XXIV.

Die in Halle aufgefundenen Leibnitz-Briefe

im Auszug mitgetheilt

von

Ludwig Stein in Zürich.

(Letzte Folge.)

Die dritte Gruppe der aufgefundenen Briefe, dem äusseren Anscheine nach die werthloseste, weil sie sich nur aus Abschriften grossentheils schon gedruckter Briefe zusammensetzt, liefert uns in Wahrheit für die philosophische Kennzeichnung des Leibnitz, um die es uns doch an dieser Stelle in erster Linie zu thun ist, reiches Material und eine recht ergiebige Ausbeute. Ja, der glückliche Hallenser Fund wäre in seiner Bedeutung für die Philosophie ganz bedenklich zusammengeschrumpft und auf ein recht bescheidenes Maass herabgedrückt, befände sich nicht in diesem gedankenlos zusammengetragenen und aufgestapelten Wust völlig werthloser Abschriften eine Reihe von Briefen, deren Originale verloren gegangen sind. In diesem Falle erscheint die Abschrift fast ganz gleichwerthig mit dem Original, da eine absichtliche oder unabsichtliche Täuschung hier einfach ausgeschlossen ist. Die Abschriften tragen sämmtlich den Stempel unantastbarer Glaubwürdigkeit an sich, zumal jener Briefe, die uns an dieser Stelle interessiren. In einem kleinen, in Schweinsleder lose eingebundenen Büchlein nämlich, das sich an letzter Stelle der Hallenser Sammlung vorfand, findet sich eine stattliche Reihe von Abschriften jener Briefe, die Leibnitz an Cornelius Dietrich Koch, Professor an der Academia Julia, gerichtet hat. Da nun ein Theil dieser

Briefe schon in der Ausgabe von Dutens abgedruckt ist¹⁾, so ist uns die vollste Gewähr geboten, dass wir es mit einer authentischen Abschriftensammlung zu thun haben. Neben diesem äusseren Kennzeichen der Echtheit haben jene bisher unbekannten Briefe an Koch²⁾, die ich dieser Abschriftensammlung entnehme, ihrer Form und ihrem geistigen Gehalte nach so sehr das unverkennbare Gepräge echtleibnitzischer Denkweise und Schreibart, dass man ihnen unbedenklich den Werth des Originals beimessen kann.

Diese Briefe an Koch zeigen nun Leibnitz von einer neuen, bisher weniger beachteten Seite. Man hat sich zwar an die phänomenale Vielseitigkeit dieses merkwürdigen Mannes, der gleichsam mit einem einzigen genialen Feldherrnblick das ganze Kampfgebiet des ringenden wissenschaftlichen Forschergeistes erfasst und fixirt hat, längst gewöhnt. Wunderbar ist es nur, dass er nicht bloss das Gesamtgebiet der Wissenschaften seiner Zeit in umfassender Weise beherrscht und schöpferisch befruchtet hat, dass er vielmehr, mit einer philosophischen Sehergabe ausgestattet, eine ganz neue Wissenschaft, die erst ein Jahrhundert nach seinem Tode als solche aufgetaucht ist, ahnungsvoll vorhervorverkündet hat. Die Geschichte der Philosophie als besondere Wissenschaft, wie sie in unserem Jahrhundert unter Schleiermacher, Böckh, Brandis, Zeller u. A. erstanden ist, d. h. jene philologisch-kritische Methode, durch welche unsere Wissenschaft sich auf ihre gegenwärtige Höhe emporzuschwingen im Stande war, hatte Leibnitz bereits mit feinsinnigem historischen Verständniss in ihrer fruchtbaren Bedeutung erkannt und gewürdigt. Es war dafür wohl nicht ganz nebensächlich, dass er als Historiker des Welfenhauses sich während der grösseren Hälfte seines Lebens ex officio mit Geschichtsstudien befassen musste. Es hatte für ihn das Gute, dass er auf den Werth peinlich minutiöser Geschichtsforschung hingewiesen wurde, so dass er diese Methode in naturgemässer Anwendung nur auf die Philosophie zu übertragen brauchte, um

¹⁾ Vgl. Dutens opera omnia I, p. 501; V, p. 563 (aus den *Annal. Acad. Juliae*); vgl. noch die Widmung Schmid's an Koch bei Dutens II, p. 121.

²⁾ Herr Geheimrath Gerhardt in Eisleben bestätigte mir, dass die hier folgenden Briefe L.'s an Koch noch nirgends gedruckt sind.

den heute allgemein anerkannten Werth der Philosophiegeschichte gebührend abzuschätzen.

Allerdings hatte Leibnitz einen Jacob Thomasius zum Lehrer, der in seinem *schediasma historicum* (Lips. 1665) den ersten Anstoss zum Studium der Geschichte der Philosophie in Deutschland gegeben hat. Allein mehr als einen Ansporn hat Leibnitz nach dieser Richtung hin von seinem Lehrer Thomasius, mit dem er später in lebhaftem Briefwechsel stand³⁾, wohl kaum empfangen. Denn Leibnitz war über die historische Auffassungsweise seines Lehrers hinausgewachsen, wenn er in bedauerndem Tone von ihm sagte, er sei zu spät geboren worden, um an den Fortschritten der von ihm begründeten Wissenschaft selbst theilzunehmen⁴⁾.

Nicht die Thatsache, dass Leibnitz, angeregt durch Thomasius, den Werth der Geschichte der Philosophie als Wissenschaft überhaupt erkannt hat, ist besonders bemerkenswerth, sondern der Umstand, dass er die philologisch-kritische Methode, die gemeinlich als eine Errungenschaft Schleiermachers angesehen wird, mit vollem Nachdruck gefordert hat, verdient die höchste Beachtung. Und diesen Gesichtspunkt der philologischen Kritik finde ich in keiner seiner gedruckten Schriften so energisch betont und scharf zugespitzt, wie in den aufgefundenen Briefen an Koch, einen, wie es scheint, mit unzulänglichen Mitteln mitstrebenden Forscher auf dem Gebiete der Philosophiegeschichte.

Gleich der erste Brief zeigt Leibnitz von einer Seite, die man an ihm bisher noch nicht gebührend geschätzt hat, nämlich als kritischen Interpreten des Aristoteles. Es ist ja hinlänglich bekannt, wie innig verwandt sich Leibnitz dem grossen Stagiriten

³⁾ Vgl. Dutens V, 446, wo Leibnitz in einem Briefe an J. Chr. Wolf über Thomasius als Philosophiehistoriker ein bemerkenswerthes Urtheil fällt. Der erste Brief, der uns von Leibnitz überhaupt erhalten ist, vom 2. Sept. 1663, war an Thomasius gerichtet, vgl. Gerhardt, die philosophischen Schriften von Leibnitz, Bd. I, S. 7 und *ibid.* S. 9—39.

⁴⁾ Vgl. Guhrauer, Leibnitz I, S. 27. In einem Briefe an Samuel Foucher, abgedruckt bei Grotefend, Leibnitz' Briefwechsel mit Arnaud, S. 193 f. betont L. das Wesen und die Aufgabe der Geschichte der Philosophie in dem gleichen Sinne, wie in den folgenden Briefen an Koch, vgl. auch Gerhardt, I, S. 380 f.

fühlte. Als Knabe schon las er Aristoteles mit dem ihm eigenen Eifer⁷⁾. In allen Phasen seines äusserlich zwar ziemlich einförmigen, aber innerlich desto wandlungsreicheren Lebens bewahrte er sich eine rührende Pietät für den Weltweisen von Stagira⁸⁾. Bei jenem denkwürdigen Spaziergang im Rosenthal bei Leipzig, als Leibnitz in seinem 15. Jahre am Scheidewege der Philosophie stand⁹⁾, ob er die substanziellen Formen beibehalten, d. h. ob er mit der Scholastik endgültig brechen wolle, um sich der mechanisch-mathematischen Weltauffassung ungetheilt hinzugeben, da rettete er sich aus dem Banquerott der Scholastik seinen mit der scholastischen Weltanschauung traditionell verquickten Aristoteles¹⁰⁾, dem er bis an sein Lebensende unwandelbar treu blieb. Kein Wunder; war doch Leibnitz, wenn irgend einer, ein, wenn vielleicht auch nicht ganz ebenbürtiger, so doch wahlverwandter Geist des Stagiriten. Hatte Aristoteles nicht bloss die Gesamtsumme der griechischen Wissenschaft seiner Zeit gezogen, sondern auch ganz neue Wissensfelder, wie die Zoologie z. B. erst erschlossen, so kann ihm in dieser wunderbaren Allseitigkeit nur noch ein Leibnitz an die Seite gestellt werden, der in der Mechanik mit Descartes, in der Mathematik mit Newton, in der Jurisprudenz mit Pufendorf um die Palme ringt⁹⁾ und dabei, abgesehen von seiner schöpferischen Betheiligung an der Theologie, Politik, Sprachforschung, Numismatik etc., eine deutsche Philosophie kreiert. Diesen universellen Zug hat nun Leibnitz mit Aristoteles gemeinsam. Darum legte er wohl auch auf eine sorgfältige, strengkritische Interpretation des Aristoteles ein solches Schwergewicht, wie der nachfolgende Brief an Koch zeigt¹⁰⁾:

⁷⁾ Vgl. Erdmann p. 701, wo L. in einem Briefe an Remond von Montmort, den Gang seiner philosophischen Studien zusammenfassend, schreibt: *étant enfant j'apprix Aristote.*

⁸⁾ Das hat namentlich D. Jacoby, *de Leibnitii Studiis Aristotelicis*, klar und treffend nachgewiesen.

⁹⁾ Vgl. Erdmann, a. a. O. S. 701; K. Fischer, *Leibnitz*, S. 31.

¹⁰⁾ Vgl. Guhrauer I, S. 25.

⁹⁾ Schön geschildert ist diese Vielseitigkeit bei K. Fischer, a. a. O. S. 11 ff.

¹⁰⁾ Die bezeichnendsten Stellen der Briefe, die an unsere neuere textkritische Methode der philologischen Interpretation des Aristoteles anklingen, habe ich durch gesperrten Druck markirt.

Vir clarissime et doctissime.

Dum forte schedas meas excutio. reperio missam mihi a te olim versionem trium priorum Aristotelis capitum primi libri. de prima philosophia. Hanc ergo, non sine veniae petitione nunc tibi, etsi tardius cum aliis remitto. Non vacavit aliorum conferre interpretationibus praeter Bessarionis, quam operibus Aristotelis inseruit du Vallius.

Nonnulla ut vides in marginibus et inter lineas notavi, in quibus mihi vel versio vel Aristoteles ipse aliqua animadversione aut declaratione indigere videntur.

Generatim vellem ego in Aristoteleis vertendis. non tam quaeri elegantiam circumlocutionis quam verborum proprietatem claritatemque. Itaque malim adhiberi vocabula philosophica propria et usu huic, de qua agitur significationi dicatu, quam vaga et laxa; sic cum opus est, malim dici universalia essentiam, formam principia, quam universa, substantiam, speciem, initia. Vicissim laxis nolim substitui quae strictam usu philosophorum significationem sunt nacta, sic γνῶσιν nolim verti scientiam (quod ἐπιστήμη proprium est), sed cognitionem cap. 1. Et licet interdum in eo ipse Aristoteles peccaverit, et alibi proprie sumpta hoc loco laxo usurpet; Attamen tunc laxo vocabulo opus est in versione, ne proprium alieno loco adhibitum ambiguitatem pariat, neque enim peccatum auctoris est imitandum; sic cum animalibus φρόνησις cap. 1 tribuitur, etiam sine memoria et discendi proficiendique facultate, apparet hic non intelligi quod alibi Aristoteles vocat prudentiam, sed simpliciter cognitionem; quemadmodum et φρόνησις sic verti debet cap. 2. Nec in verbis philosophicis usurpandis multa veniae petitione praefationeque opus puto, quo enim alio loco rectius adhibeantur? ut cum materia dicitur esse subiectum (ὑποκείμενον) cap. 3, ego quidem non adderam: si verbo venia detur. Est etiam ubi versio plane abire videtur a mente auctoris. Ut cum cap. 2 divortium sit ab aliis interpretibus, qui ordinem in tradenda sapientia seu primaria scientia, contrarium ajunt esse ei, quo aliae scientiae sunt inventae. Ubi haec versio, pro contrario ponit, ad priorem ordinem relatum. Item quando diameter

immensurabilis dicitur, cum intelligatur diagonalis lateri incommensurabilis, nempe in quadrato. Sic cap. 3, cum dicitur: Nec si quis vel voluntario rerum motui vel casui tantum operis tribuat (quantum scilicet est productio universi) recte quid proferet: verendum erat casui vel fortunae, id enim significare ἀτόματον καὶ τόχην, ex aliis libris Aristotelis, praesertim physicae acroaseos, scimus. Sunt etiam in quibus non assentior ipsi auctori, ut cum animalia auditus expertia disciplinae incapacia facit, cum discrimen experti et artis praecepta docti exponit, cum artem quae saepe praeceptis sola experientia constitutis constat, confundit scientiae, cujus est causas tenere.

Haec autem, vir doctissime, non ideo notavi, ut te deterream, sed potius ut excitem quo magis solidam laudem in iis quae forte moliris consequare. Ego certe uti valde iis cupio, qui de publico et literis interioribus bene mereri student, ita hoc mihi quasi jure meo sumo, ut desiderata illis mea proponam. Etsi eum facilius sit optare et hortari, quam exequi, plurimum tamen refert, sibi optima quaeque praefigere et ad praeclara eniti. Specimen etiam tuum germanici carminis non est contemnendum. Interea quid nunc agites, nosse pergratum erit. Vale. Dabam Hanoverae 8 Februarii 1701

deditissimus

Godefredus Guilielmus Leibniz.

Die von Leibnitz in diesem Briefe befolgte Methode, Aristoteles aus sich selbst heraus zu erklären, d. h. zur Aufhellung dunkler Termini oder Sätze ähnliche oder gleichlautende Stellen aus anderen Schriften desselben Autors herbeizuholen, ist bekanntlich mit glücklichstem Erfolge in neuerer Zeit von Becker, Brandis, Zeller, Bonitz, Schwegler u. v. A. angewendet worden und hat zu unserer gegenwärtig so hochentwickelten Kenntniss des Aristoteles geführt.

In den nächstfolgenden Briefen verräth Leibnitz wieder ein überraschend reifes philosophiegeschichtliches Verständniss, wenn er die griechischen Commentatoren des Aristoteles, vor Allem Alexander Aphrodisias, zur Erklärung dunkler Textstellen, wo nur irgend angängig, herbeizuziehen räth. Auch hierin hat die neuere Ari-

stotelesforschung L.'s Auffassung glänzend gerechtfertigt. Es ist ja zu bekannt, um eine spezielle Erörterung herauszufordern, dass die moderne Forschung gerade Alexander Aphrodisias bevorzugt, den Leibnitz im nachfolgenden Briefe ausdrücklich empfiehlt:

Vir celeberrime fautor honoratissime.

Pro pio voto gratias ago, rursusque pro ineunte mox anno, multisque aliis omnia fausta precor. Programma tuum aliqua non contemnenda nobis pollicetur, unde Philosophia profectum capere possit. Ad idem programma hoc tantum observo, Hippocratem Geometram (notam inventa Lunulae quadratura) diversum esse a Medico. Ad explanationem Aristotelis veteres ejus interpretes Graecos adhiberi, ubique e re foret. Itaque probe notas Alexandrum Aphrodisaeum, Gonerio et similibus esse proferendum, etsi non aspernandus habeatur Gonerus, nisi quod abusus est philosophia ad Antitrinitariorum errores propagandos. Quod superest vale et me ama.

Dabam Guelfebyti 24 Dec. 1705.

Klarer noch und überzeugender tritt er im folgenden Briefe für seine Ansicht ein, dass nur die harmonische Verknüpfung tiefdringender philosophischer Studien mit philologisch-kritischer Besonnenheit und Schulung die einzig zutreffende Interpretation des Aristoteles liefern wird.

Clar. et doct. vir.

Recte a te factum puto, quod philologicis studiis philosophica jungis. Certe Aristotelem aliosque veteres Graecos philosophos in fontibus legenti multa occurrent, quae vulgo interpretes parum animadvertunt. Mihi certe versiones Aristotelis quae extant aliquando parum satisfecerunt, quod metaphrastae non satis philosophi essent, Graecos quoque commentatores, quam pauci consulunt? a quibus tamen constat, Aristotelem melius intellectum, quam ab iis qui postea sunt secuti. Aristotelici τὰ πρὸς τὴν ἀλήθειαν etsi vis appareat non tamen satis constat, quomodo notio Autoris ex verbis oriatur. Pro certo habeo accentus esse antiquiores quam cl. vir Joh. Dan. Major sibi persuaserat, sed qui verum eorum usum explicare in

se suspiceret, deberet, posse rationem reddere regularum. e. g. cum ultima longa accentus in antepenultima non sit, et cur nunquam accentus in syllaba collocetur, quae sit ipsa antipenultima anterior aliaque id genus.

De Natura substantiae nunquam edidi dissertationem, et quod in Actis eruditorum reconsionem esse putasti est ipsum meum Schediasma. perplacuit tuum specimen versionis Germanicae ex Amynta Tassi, quod ejus opusculum multi Hierosolymae liberatae praetulere. Illud nosse velim, an Germanica tua iisdem cum Italis numeris seu pedum legibus astrinxeris. Vale. Dabam Hanov. 14 July 1701.

Von den gleichen Gesichtspunkten ausgehend bietet Leibnitz in den folgenden zwei Briefen einen hochinteressanten Beitrag zur Kennzeichnung seiner eigenen Leistungen auf dem Gebiete der formalen Logik, sowie bemerkenswerthe Streiflichter über die Geschichte der Logik.

Vir celeberrime, Fautor honoratissime.

Gratias ago pro programme, quo institutum laudabile Historiae logicae condendae exponis, et sententiam meam postulas. Interest an omnem cogitandi artem Logicae vocabulo comprehendas, an eam tantum, quae in rationis usu consistit. Vides enim latiore significato etiam imaginandi et memorandi artificia huc pertinere. Quod si rationis tantum artem intelligas, eam rursus duplicem invenio, alium quae in exponendo, alium quae in comprobando versatur. Utrobique et iudicio et inventioni locus est. Et rursus tam in inveniundo, quam in iudicando et Analysisi et Synthesi uti licet. Libellus de arte combinatoria, quem tibi quaesitum ais, a me adolescente compositus, editusque est Lipsiae 1666, recusus postea me ignaro. Combinatio ad Synthesin pertinet.

In comprobando duo sunt gradus, vel enim certa patet ad veritatem via, vel verisimilibus contentos nos esse oportet, cum non adsint sufficientia ad veritatem inveniendam data. Sed doctrina de verisimilitudine non a quoquam pro dignitate tractata est. Aristoteles enim probabilitatem, de qua agit in Topicis, in aliorum autoritate et applausu posuit. Endoxa illi quae aliis placent, paradoxa quae non placent. itaque tradidit regulas quasdam vulgo

receptas, aptas magis ad aliorum approbationem obtinendam, quam ad verisimilitudinem indagandam, quae non tantum ex aliorum iudiciis, sed et ex rebus ipsis pendet, nec topicis illis pronunciatis parum firmis, sed aliis longe fundamentis nititur. Casuistae qui de probabilitatibus in re morali parum apte scripsere, etiam Aristotelis notionem sequuntur, sed eam male applicant ad quaestiones conscientiae, ubi magis verisimilitudo rerum quam opinio hominum spectanda. Etsi interdum et aliorum iudicia vel testimonia pertineant ad verisimilitudinem rerum. Hanc Logicae partem (de verisimilitudine scilicet) inter desiderata colloco, extant tamen sparsim ejus semina nec uspiam magis, quam apud juris consultos, ubi probationes (plus minusve plenae), praesumptiones, indicia conjecturae passim in considerationem veniunt. Harum ergo partium Logicae, quas supra dixi, omnium historia utiliter tractaretur. Indagare operae pretium esset, annon aliquid certi de formis syllogisticis ante Aristotelem innotuerit. Vix enim verisimile puto Aristotelem simul invenisse et adeo provexisse hanc doctrinam.

Interim posteriores quartam figuram non male adjecere, quam Galeno tribuit Averroes; etsi nullum ejus vestigium sit in scriptis Galeni, quae extant. Quos vulgo vocant modos indirectos primae figurae revera sunt quartae, si modo praemissae transponantur. Inveni olim cujusvis figurae Modos bonos esse sex, nec plures aut pauciores esse posse. Vellem nosse quis primus excogitaverit observationem de terminis distributis et non distributis, unde regula quod terminus non distributus in praemissis, nec possit distributis esse in conclusione, nam apud Aristotelem nullum talis regulae est vestigium, et tamen hinc commodius quam ex Aristoteleis modi utiles demonstrantur. Summulistae certae et similes Scholastici inter multa inania, quaedam non contemnenda protulere. de methodo etiam disputandi interrogatoria veterum non inutilis foret tractatio possetque ea ars nonnihil restitui ex dialogis Socraticorum, sed utilior est ad litigantium examina, quam ad certamina Philosophorum, et magis prodest ad eliciendum ex hominibus ea quae norunt, quam ad indagandum quae ignorant. De caetero citas autorem artis utendi ratione exemplis fere juri-

dicis illustratae. Quis ille sit non bene dignosco, nec quae sint Philanalyticorum in Germania societates. Reimanniani de historia Logica libelli titulum improbavit Mollerus (ut memoras), sed ei Reimannus nuper in historiae litterariae Sciagraphia respondit.

Joachimus Jungius dignus est cujus cum summa laude mentio fiat, nam mea sententia vir fuit magnus et verae logicae scientia omnes alios vicit, ne autore quidem artis cogitandi excepto. Lockii in hoc genere mediocris apud me est opinio, etsi enim sit satis ingeniosus non tamen satis est solidus aut profundus. Circa demonstrationes Logicas nescio an aliquod ostenderim amicis praeter illud, quod dixi de 24 modis utilibus, sex scilicet in quavis figura. Quod superest vale et fave.

Dabam Brunsvigae 2. Sep. 1708.

deditissimus.

Im Zusammenhang mit diesem steht endlich folgender Brief (fol. 27).

Vir celeberrime, Fautor Honoratissime.

Litteras tuas hic accepi cum programme, unde apparet, quanto jam tempore Logicam pariter Metaphysicamque docueris. Id vero me non monente administri rerum Smi. Electoris facile intelligent. Ego tamen si qua in re prodesse tibi possim, studium meum non patiar desiderari. Polyhistoris Logici non spernenda opera erit. Keckemmani et Joh. Pet. Ludovici aliqua in eo genere extant.

Velim disquiri nihil ne de formis syllogisticis ante Aristotelem praeceptum extiterit: aegre enim credo, rem ab eo simul coeptam perfectamque fuisse.

Velim etiam scire quis primus excogitavit doctrinam quae praedicatur quantitatem ex propositionum qualitate deducit, ostenditque omne praedicatum propositionis negativae esse universale et omne praedicatum propositionis affirmativae (vi formae) esse particulare. quae consideratio jam nota quibusdam scholasticis. insigne demonstrandum modorum Compendium praebet et tamen (ni fallor) apud Aristotelem haud extat.

Nihil ne tibi interim circa vetera mea quaesita repertum? illud praesertim, quis primus Metaphysicum systema dedit, Vale. Dabam Guelfebyti 31. Aug. 1710. deditissimus.

Das hier niedergelegte Material zur Geschichte der Logik, vor Allem die hier angeregten, auf die Geschichte der Logik bezüglichen Fragen geben vielleicht Herrn Prof. von Prantl, dem eminenten Kenner dieser Materie, Veranlassung, auf diese beiden Briefe näher einzugehen. . .

Ich glaubte die Veröffentlichungen aus den Hallenser Leibnitz-Briefen nicht würdiger beschliessen zu können, als durch die mitgetheilten fünf Briefe. Denn so viel dürfte jetzt unbestritten als erwiesen gelten, dass Leibnitz das Wesen und die Methode der Philosophiegeschichte tiefer erfasst und lebendiger zum Ausdruck gebracht hat, als irgend einer seiner Zeitgenossen. Abgesehen also von dem neuen, hochwichtigen Zug, um welchen diese Briefe das philosophische Bild des grossen deutschen Philosophen bereichert haben, hat das hier Mitgetheilte für unser Archiv noch das besondere Interesse, dass der Begründer der deutschen Philosophie zum ersten Mal auch in markigen, kraftvollen Strichen die Bahnen vorgezeichnet hat, in denen eine deutsche Philosophiegeschichte zu wandeln hat.

Zürich.

Ludwig Stein.